

MARIONETTENTHEATER

Dieser Text entstand aus einem Gespräch mit Barbara Heuberger und Michaela Obermayr vom Salzburger Marionettentheater rund um die Frage „Was kann das Puppentheater?“

Das Marionettentheater muss, kann, soll und will sich ja als Institution um Kinder kümmern. Und ein vergleichbares Projekt zu „Bitte...Danke“ gab es bisher nicht. Es hieß bisweilen „Wir sind ja nicht politisch“. Aber schon allein aus der historischen Vergangenheit des Marionettentheaters in den 30er und 40er Jahren ergibt sich eine gewisse politisch-historische Verantwortung. Wir sind Teil einer Stadt, wo Betteln Thema ist. Und deswegen sollte man sich auch darum annehmen. In welcher Form auch immer. Puppen eröffnen alle Möglichkeiten des Zugangs – für Kinder und Erwachsene. Was bei Kindern funktioniert, funktioniert häufig auch bei Erwachsenen. In der Erfahrung des Theaters zeigt sich das besonders am Tag der offenen Tür: Wo Kinder und Erwachsene lächelnd durch die Räumlichkeiten gehen. Die Puppe ist etwas Archaisches. Es ist in uns allen angelegt – ob groß oder klein – darauf anzuspringen. Als Zuschauer wissen wir, dass es ein Stück Holz ist. Trotzdem weckt die Puppe Emotionen und das Gefühl der Nähe. Man tritt einer Puppe gegenüber völlig anders auf als dies bei einem Schauspieler der Fall ist. Eine Puppe ist ein Ideal. Und es ist egal, ob man fünf oder neunzig Jahre alt ist – man spricht unweigerlich darauf an. Die Möglichkeiten sind endlos. Die BesucherInnen, die ins Salzburger Marionettentheater kommen – Kinder wie Erwachsene – flippen aus und stehen auf den Stühlen. Der Punkt ist, sie hereinzuholen und das Image loszubringen, dass Puppen für Kinder wie für Erwachsene ein Faszinosum sind. Beim Puppentheater ist man zudem nicht an den Boden „gebunden“, sondern kann ganz zauberhafte Dinge machen. Die Puppe ist für alle und verzaubert alles. Ein gutes Beispiel dafür ist die Figur des Kasperl. Er hat etwa auch den „Faust“ verdaulich für alle gemacht. Er war der Integrator für alles. Und so wie die Väter mit der Eisenbahn spielen, sind auch die Erwachsenen für das Puppentheater zu begeistern.

Einerseits – andererseits

Zum Umgang mit Ambivalenzen

Hans Peter Graß im Gespräch mit Christine Tschötschel-Gänger.



FOTO: ARGÉKultur Salzburg

Ambivalenzen werden als unangenehm erlebt. Dabei könnten Ambivalenzen auch, wie es die Psychologin und Psychotherapeutin Christine Tschötschel-Gänger formuliert, „ein kreatives Chaos hervorbringen, das etwas ganz Neues und Lebendiges schenken kann, wenn wir uns neugierig davon berühren lassen.“

Ambivalente Gefühle spielen im Kontext der Thematik „Bettelmigration“ eine besonders bedeutende Rolle. Diese Tatsache ist unabhängig davon, ob es sich dabei um Menschen handelt, die ordnungspolitische, restriktive Zugänge verfolgen oder um solche, die auf sozialpolitische, menschenrechtsorientierte Maßnahmen setzen. Unter Ambivalenz wird in der Psychologie das Nebeneinander von gegensätzlichen Gefühlen, Gedanken und Aussagen verstanden. Das Begriffspaar „beide (ambo)“ und „gelten (valere)“ weist bereits darauf hin, dass es sich um Gefühle handelt, die – auch wenn sie widersprüchlich erscheinen beide eine Berechtigung haben, beide sozusagen „gelten“.

Das Wesen der Ambivalenz liegt darin, dass jeder Mensch das jeweils andere, den Gegenpol in sich trägt. Der Umgang mit Ambivalenz selbst ist ambivalent: Auf der einen Seite ist es durchaus befreiend, sich dem anderen zu stellen, es offenzulegen, Neues an sich zu entdecken. Andererseits ist es anstrengend – jede/r möchte so gern nur auf einer Schiene fahren. Auch wenn dieses Nebeneinander von Gefühlen ein Prinzip ist, das sich

durch alle Lebensbereiche zieht, wird dieses Hin und Hergerissen sein zwischen zwei – oder im Falle von sogenannter „Multivalenz“ zwischen mehreren Gefühlen, in der Regel als anstrengend, als störend, jedenfalls als unangenehm erlebt. Dabei könnten Ambivalenzen auch, wie es die Psychologin und Psychotherapeutin Christine Tschötschel-Gänger formuliert, „ein kreatives Chaos hervorbringen, das etwas ganz Neues und Lebendiges schenken kann, wenn wir uns neugierig davon berühren lassen.“ Die Wahrnehmung, unterschiedliche Gefühle zu haben und damit umzugehen ist eine Kompetenz, die urteils- und letztlich auch handlungsfähig macht.

Warum diese Vielfalt verborgen, unterdrückt, weggeleugnet wird, hat unterschiedliche Ursachen. Christine Tschötschel-Gänger beschreibt das so: „Um diese Uneindeutigkeit wahrzunehmen bzw. auszuhalten, ist es notwendig, in sich gegründet und sich selbst bewusst zu sein. Je weniger eine Person sich annimmt, wie sie ist und damit aus ihrer eigenen Mitte lebt, desto mehr orientiert sie sich an eindeutigen sozialen Normen

oder Ideologien. Sie hört weniger auf ihr Inneres, speziell, wenn es verwirrend und ambivalent ist.“ Mit dieser Unsicherheit sind Menschen überfordert, die dieses innere Begründet-Sein entbehren. Dieses Durcheinander macht Stress, weil es die psychische Balance gefährden kann. Je labiler man sei, so Tschötschel-Gänger, desto weniger halte man diese Spannung aus. Ambivalenzen können aber auch blockieren und handlungsunfähig machen. Gerade bei sehr selbstreflexiven Menschen besteht die Gefahr, sich in einem „Brei von Multivalenzen“ zu verlieren. Das kann auch eine Form des Widerstands gegen Veränderung sein. In diesem Fall könnten Vereinfachungen und Klärungen auch wieder wichtig sein. Während es in gewissen Kulturen durchaus üblich und hoch bewertet sein kann, Ambivalenzen zuzugeben und zu zeigen, ist das Öffentlich-Machen, das Offenlegen von ambivalenten Gefühlen mit großen persönlichen Risiken verbunden. Dabei ist es von großer Bedeutung, mit Ambivalenzen umgehen und den inneren Dialog führen zu können. Dieser muss jedoch auch gesellschaftlich stattfinden. Erst dann kann man ihn innen zulassen. Man braucht das gesellschaftliche

Modell eines offenen Umgangs mit Ambivalenzen. In diesem Sinne appelliert Tschötschel-Gänger an Personen, welche die innere Kraft und die Möglichkeit haben, die vorhandenen Ambivalenzen öffentlich /medial zu bekennen. Dies könnte wirksam werden als Ermutigung für einen allgemein kreativeren, offeneren Diskurs. Dem Umgang mit Ambivalenzen kommt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern eine besondere Bedeutung zu und gerät gelegentlich zur Gratwanderung. Auf der einen Seite besteht gerade bei kleinen Kindern (aber auch bei Kindern in instabilen Lebens und Beziehungskonstellationen) ein großes Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Sicherheit in Bezug auf Wertorientierung. Der Stellungnahme von Erwachsenen (insbesondere von Eltern und LehrerInnen) kommt dabei eine besonders hohe Relevanz zu. Auf der anderen Seite gilt es natürlich auch, der Gefahr der subjektiven Beeinflussung wie auch der allzu vereinfachender SchwarzWeißErklärungen zu widerstehen. Offenlegen von Ambivalenzen ist Kindern in der Regel zuzutrauen, wenn es dazu dient, das Verständnis der eigenen Reaktion aber auch der des jeweili-

gen Gegenübers verstehbar zu machen. Auch Kinder nehmen wahr, dass Erwachsene unterschiedliche Zugänge und Antworten auf wichtige Fragen haben und gelegentlich zwei oder mehr Herzen in einer Brust schlagen. Das Verdecken von Unsicherheit oder das Vortäuschen nichtvorhandener Eindeutigkeit kann im Gegenteil kontraproduktiv wirken. Kinder haben ein gutes Gespür für die sogenannten „blinden“ Flecken und decken diese gelegentlich schonungslos auf. Von Bedeutung ist es jedoch, sich nicht hinter in einem Brei von Differenzierungen zu verstecken, sondern gerade vor dem Hintergrund des Bewusstseins eigener Ambivalenzen handlungs- und entscheidungsfähig zu bleiben, Stellung zu beziehen und jedenfalls permanent offen und im Dialog zu bleiben. Das gibt Kindern die Sicherheit in ihren Fragen ernst genommen zu werden.

Christine Tschötschel-Gänger ist Gesundheitspsychologin, Diplompädagogin und Psychotherapeutin. Sie ist Mitglied des Friedensbüro-Beirats.

Hans Peter Graß ist Pädagoge, Erwachsenenbildner und Geschäftsführer des Friedensbüros.

**SCHON WIEDER
EIN INSERAT FÜR
MENSCHENRECHTE.
LEIDER NOTWENDIG.**

ASYLSUCHENDE, FLÜCHTLINGE, BETTELNDE NOTREISENDE -
WIR KÄMPFEN FÜR EINE WELT, IN DER WÜRDE UND
RECHTE ALLER MENSCHEN RESPEKTIERT WERDEN.

